

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

N^o. 8.

Sonnabend, den 17. Januar

1885.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Handelsmanns **Eduard Baumgärtel in Hundshübel** wird heute, am 14. Januar 1885, Nachmittags 1/2 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Conrad Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 9. Febr. 1885 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 13. Februar 1885, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 9. Februar 1885 Anzeige zu machen.

Eibenstock, den 14. Januar 1885.

Königliches Amtsgericht daselbst,

Aff. **Martini, D.-R.**

Zur Beglaubigung: **Grubbe, Gerichtsschreiber.**

Montag, den 19. dieses Monats,
Vorm. von 9 Uhr ab

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier ca. **1000 Stück Cigarren, eine Partie Tabak** in Paqueten, **Cigaretten, Reis- und Glanzstärke, trockene Gemüse**, ca. 100 Flaschen und Dosen mit eingelegten Früchten, ferner **Zinte, Cichorie, Bürsten, Schnupftabak, Lampendochte** u. s. w. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 14. Januar 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 1. zum 2. d. s. Mts. ist in dem an der Bergstraße gelegenen Laden des Buch- u. Galanteriewaarenhändlers **Robert Müller** ein Einbruchdiebstahl ausgeübt worden, wobei nachfolg. Gegenstände gestohlen worden sind:

- 1) drei Herrenuhrenketten von Nickel, Werth 14 M.,
- 2) vier Damenuhrenketten von Talmi, Werth 20 M.,
- 3) drei Geldtäschchen v. schwarzgrün. Leder m. Nickelverschluß, Werth 3 M.,
- 4) zwei Mundharmonika's, Werth 70 Pf. und
- 5) eine Partie Cigarren, Werth 9 M.

Des Diebstahls verdächtig sind einige, dem Bestohlenen unbekannt jugendliche Personen im Alter von 14 bis 17 Jahren, welche sich am Nachmittage des 1. Januar d. J. einige Zeit in dem Geschäftsladen Müller's aufgehalten und daselbst auch ein Geldtäschchen gekauft haben.

Nach auf den Dielen ersichtlichen Blutspuren hatten sich die durch die eingedrückte Fensterscheibe eingestiegenen verlegt.

Zur Ermittlung der Diebe oder des Diebes wird Solches hierdurch mit dem Ersuchen bekannt gegeben, hierauf bezügliche Mittheilungen bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Eibenstock, am 15. Januar 1885.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Bj.

Selecta in Schönheide betr.

Nachdem das Regulativ für die Ostern 1885 zu eröffnende Selecta die Billigung des Schulvorstandes und Gemeinderathes erhalten hat, ersuche ich Eltern und Erzieher, welche gesonnen sind, dieser Anstalt ihre Kinder zuzuführen, dieselben in meiner Expedition, Mittelschule, nachmittags zwischen 2 u. 4 Uhr bis

31. Januar d. Js.

anmelden zu wollen.

Aufnahmefähig sind **Knaben und Mädchen** vom 9. Jahre ab.

Das Regulativ sende ich auf Verlangen zu und stehe zu jeder Auskunft während obgenannter Expeditionszeit gern zu Diensten.

Schönheide, am 15. Januar 1885.

Der Schuldirektor.

Das Frankfurter Attentat.

Eine Schreckensnachricht kommt aus der alten Reichsstadt am Main. Am Dienstag Abend ist daselbst der 62 jährige Polizeirath **Rumpff** ermordet worden. Sein ausgehildetes Dienstmädchen fand ihn bei ihrer Rückkehr blutend am Boden liegen; in den Armen des Mädchens hauchte er, ohne noch zuvor ein Wort hervorbringen zu können, sein Leben aus. **Rumpff** hatte zwei Dolchstiche erhalten, von denen der eine das Herz getroffen hatte.

Neben der rein menschlichen Theilnahme, die der Fall hervorrufen muß, läßt sich seine politische Bedeutung nicht verkennen, wenn man weiß, daß **Rumpff** ein überaus eifriger Gegner der Sozialisten und Anarchisten, in den meisten und wichtigsten Fällen wenn auch nicht der Urheber, so doch der Vollstrecker der gegen diese für Frankfurt a. M. und Umgegend getroffenen Maßregeln war. Im Hochverratsprozeß von 1881 spielte er eine hervorragende Rolle und das Dynamitattentat, welches im vorigen Jahre gegen das Polizeigebäude in Frankfurt gerichtet war, scheint in erster Linie ihm gegolten zu haben.

Zusammengehalten mit der Thatsache, daß der oder die Thäter nichts geraubt haben, zwingen die vorerwähnten Umstände zu dem Verdacht, daß hier ein politischer Racheact, von Anarchisten begangen, vorliegt; in Frankfurt selbst besteht in dieser Beziehung nicht der geringste Zweifel. Nach einer ganzen Reihe verbrecherischer Unternehmungen, die resultatlos verliefen oder doch nur geringen Schaden verursachten, ist den im Finstern schleichenen Mächten des Umsturzes ein Attentat gelungen. Ist das Opfer auch kein gekröntes Haupt und kein Minister, so ist es doch ein höherer Polizeibeamter, ein Mann, der ihnen schon mehrmals gefährlich geworden war, an welchem nun die Anarchisten ihre Rache ausgelassen haben.

Die auf anarchistische Motive zurückgeführten Mordthaten in Stuttgart und Straßburg konnte man noch als gemeine Raubmorde bezeichnen, denen die Thäter das politische Mäntelchen umhängten; der Mord in

Frankfurt ist ein politisches Verbrechen, das erste seiner Art, das von Anarchisten in Deutschland begangen worden ist.

Wir haben nun keine Veranlassung mehr, über anarchistische und irredentistische, irische und nihilistische Attentate vornehm die Achsel zu zucken; wir können uns nicht mehr in die Brust werfen und sagen: „So etwas kommt bei uns nicht vor!“ Der Frankfurter Fall zeigt, daß mit der Festnahme von **Reinsdorf** und seinen Genossen keineswegs die anarchistische Gefahr beseitigt ist, sondern daß der Schaden schon weiter getroffen hat.

Die Sozialdemokraten weisen jede Gemeinschaft mit den anarchistischen Mordbuben weit von sich. Es dürfte nicht uninteressant sein, hier auf die Ausführungen des sozialdemokratischen Abgeordneten **Schumacher** hinzuweisen, welche derselbe bei der Debatte über Arbeiterschutz am Mittwoch im Reichstage zu einer Stunde gemacht hatte, in der in Berlin die Nachricht von dem Frankfurter Attentat noch nicht bekannt war. Er sagte etwa: „Wir haben keinen Rahmen fix und fertig, wo die Menschheit in die irdische Glückseligkeit hineingezwängt werden soll. Um unsere Ziele zu verwirklichen, bedarf es der Arbeit von Generationen, der gemeinsamen Arbeit aller Nationen. Kein Beschluß von Parteien, kein Dekret von Ministern kann jene Verwirklichung herbeiführen.“

Wir wissen sehr wohl, daß diese maßvollen Ansichten, diese — man möchte sagen ideale — Auffassung von dem Entwicklungsgange der sozialen Politik nicht von allen Führern der Sozialdemokraten, noch weit weniger von der breiten Masse der sozialdemokratischen Wähler getheilt werden. Aber daß solche Auslassungen trotz der guten Parteidisziplin möglich sind, zeigt, daß man sich in jenen Kreisen von dem Extremen abgewendet, gleichwie die Ausarbeitung eines umfassenden Arbeiterschutzgesetzes einen Schritt auf dem Wege praktischer Sozialpolitik bedeutet.

Sollen die Folgen dieses Umschwungs nicht in Frage gestellt werden, dann müssen die sozialistischen Führer ihre Ehre darein setzen, jene anarchistische

Mörderbande energisch und glaubhaft von sich abzuschütteln.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Endlich wieder einmal ein befriedigendes Resultat aus dem Reichstage. Die Sitzung vom 10. Januar wurde durch die schließliche Abstimmung zu einer erfreulichen. Fast einstimmig wurden die in einem Nachtrags-Etat verlangten 180,000 M. zum Bau eines Küstendampfers und einer Dampfbarasse für den Gouverneur in dem Gebiete von Camerun bewilligt. Damit wurden vorausgehend die weiteren Schritte zur Sicherung unserer dortigen Besitzungen gutgeheißen und eine ebenso überraschende, als hoch willkommenere Bereitwilligkeit gezeigt, die colonialen Bestrebungen zu unterstützen. Die Anstellung eines Gouverneurs und des zu seiner Dienstführung nöthigen Dienstpersonals wird nun baldigt beschlossen werden können. Obige Summe wurde in einem Nachtrags-Etat pro 1884/85 eingebracht, dies, um den Bau der Schiffe sofort in Ausführung geben, die Fertigstellung, welche ca. 6 Monate verlangt, noch so veranlassen zu können, daß die Ueberführung nach Afrika im Sommer 1885 und damit in guter, hierfür geeigneter Jahreszeit bewirkt werden kann. Die Sitzung gestaltete sich zu einer hoch bedeutungsvollen durch die Reden des Kanzlers. Da fallen Worte von der weitgehendsten Wichtigkeit, Worte, welche in ganz Europa Wiederhall finden werden. Zunächst fährt der Kanzler zu dem Posten selbst aus, daß er die heutige Stellungnahme des Hauses als Stellungnahme für oder gegen Colonial-Politik überhaupt betrachte. Die Anstellung eines Gouverneurs in Camerun ist zur Aufrechterhaltung dortiger deutscher Macht unbedingt nöthig. Ohne Befestigung dieses Postens ist dieselbe undenkbar. Die ganzen Colonial-Bestrebungen müssen im Reichstage mit einer gewissen nationalen Begeisterung aufgenommen werden, wenn sie von der Regierung durchgeführt werden sollen. Athemlos lauscht das Haus den Mittheilungen Bismarcks. Die Regerstämme von Camerun

Bad Ottenstein-Schwarzenberg
eignet sich, seiner romantischen Lage halber, vorzüglich zu
Schlitten-Partieen.
Geräumige Stallung. — Fürsorge für jede Bequemlichkeit.

Verein gegen Hausbettelei.
Zu der am **Sonnabend**, den 17. Januar a. c., **Abends 8 Uhr** im
Deutschen Hause hier stattfindenden
Generalversammlung
werden die Vereinsmitglieder, sowie Diejenigen, welche sich für Zwecke des Ver-
eins interessieren, gebeten, sich recht zahlreich einzufinden.
Eibenstock, den 15. Januar 1885.

Der Vorstand.
Tagesordnung: Bericht über die Vereinsthätigkeit.
Neuwahl des Vorstandes und der Ausschussmitglieder.
Besprechung über Vereinsangelegenheiten.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.
Bekanntmachung.

Diejenigen Beamten des Bürger-Sterbevereins in Eibenstock, zu deren Legi-
timation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung erforderlich, sind:
Herr **Ambrosius Hermann Baumann**, Vorsteher,
" **August Conrad**, dessen Stellvertreter,
" **Ludwig Gläß**, Controleur und Schriftführer,
" **Friedrich Flemmig**, dessen Stellvertreter,
" **Fürchtgott Gläß**, Ausschussmitglied.
Eibenstock, den 13. Januar 1885.
Ambrosius Hermann Baumann,
Vorsteher.

Großes Zeich-Concert.

Mehrseitigen Wünschen entsprechend, findet morgen **Sonntag**, den 18. Ja-
nuar c., von **Nachmittags 1 Uhr** an ein zweites

CONCERT

auf dem großen Teiche zu Schönheiderhammer statt. Für warme Getränke
und Würstchen wird Herr **Hendel** besorgt sein. Der Eingang zum Teiche
ist nur am Badehäuschen. Entree für Erwachsene: 30 Pf., für Kinder und
Nichtschlittschuhläufer 15 Pf.

Tittel, Musikdirector.

Bad Ottenstein-Schwarzenberg.

Sonntag, am 18. Januar 1885:

Concert v. gesamt. Stadtmusikchor.
Nach dem Concert Ball.

Anfang $\frac{1}{4}$ Uhr Nachmittags. — Entrée 30 Pf.
Kehler, Stadtmusikdirector. Friedrich Lorenz.

Montag, den 19. dss., Abends von 8 Uhr an

findet im „Deutschen Hause“ hier

CONCERT,

verbunden mit **Gesangs- und humor. Vorträgen** statt! Der Ertrag ist zur
Unterstützung hilflosbedürftiger Kameraden des hiesigen Militärvereins bestimmt.
In Anbetracht des mildthätigen Zweckes bittet man um zahlreiche Theilnehmung.
Entrée ohne Schranken, jedoch nicht unter 30 Pf. à Person.

Nach dem Concert Tänzchen.

Eibenstock, 14. Jan. 1885. **Alban Meichsner.**

Den Restbestand
meiner
Damen-Mäntel
u. **Jaquets**,
sowie einen größeren Posten
Kinder-Mäntel
gebe, um damit zu räumen,
bedeutend unter regulärem
Preis ab.
A. J. Kalitzki.

Schwarze u. couleurte
Cachemires
empfehle in allen Preislagen.
A. J. Kalitzki.

Confirmanden- und
Knaben-Anzüge
empfehle bei größter Auswahl zu
billigsten Preisen.
A. J. Kalitzki.

Ein Familienlogis,
aus 4 heizb. Zimmern u. Küche bestehend,
wird per 1. oder 15. April zu mieten
gesucht und bittet man Offerten nebst
Preisangabe in die Exped. d. Bl.

Hausverkauf.
Wegzugshalber beabsichtige ich, mein
an der obern Straße unter Nr. 441
belegenes brauberechtigtes **Wohnhaus**
mit den dazu gehörigen gut gepflegten
Feldern und Wiesen aus freier Hand
zu verkaufen.
H. Schürer,
Schönheide.

Ein eigensinniger Tam-
bourirer
kann sofort bei gutem Lohn in Arbeit
treten. Wo? zu erfragen in der Ex-
pedition dieses Blattes.

Ein **Tambourir-Mädchen**
wird bei gutem Lohne für Oelsnitz un-
ter Sicherung der Wohnung sofort ge-
sucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Die Eismutzung des Gemeindeteiches
zu **Schönheide**

ist sofort zu vergeben. Reflectanten wollen sich unverzüglich in der Expedition
des Gemeinderathes zu Schönheide melden.

NEUE AUSGABE IN 36 LIEFERUNGEN à 50 PF. PREIS GEM. M. 18. GEB. M. 24.
P. L. Martin's
Illustrirte Naturgeschichte
der Thiere.
Leipzig: **F. A. Brockhaus.**
ZWEI BÄNDE à 2 ABTHLGN. BEARBEITET V. MARTIN, HEINCKE, KNAUER, REY.

Bereinsgründung.

Im Anschlusse an den von Herrn **Gotthardt** aus Dresden gehaltenen
Vortrag soll sich ein Verein für „Gesundheitspflege“ constituiren. Diejenigen
geehrten Herren, welche bereits ihren Beitritt erklärt haben oder noch beizutreten
beabsichtigen, werden hiermit zu einer Besprechung eingeladen:

Dienstag, den 20. Januar, Abends 8 Uhr
in **Schneidenbachs Restauration.**

Berichtigung.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, ich zöge von Eibenstock fort,
dieses ist vollständig **unwahr** und **erfunden**. Zur Berichtigung erkläre
hiermit, daß ich am Postplatze nach wie vor bleibe, nur wird mein Ge-
schäft von Ende Mai d. J. ab in das Haus der Frau **Kochstroh** verlegt.
Ein **zweites Geschäft** wird von mir vom 20. ds. Mts. ab in
Schönheide unterhalten.

A. J. Kalitzki.

Sädel = Futterschneid = Maschinen
fabriciren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung. Verbreitet
in 22,000 Exemplaren. Prämitirt mit nahezu 150 Rebaillen.
Schrotmühlen | **Näbenschneider**
mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder Stei- | verschiedener Construction, fabriciren in
nen für Hand- u. Kraftbetrieb. | jeder Größe.
Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franco und gratis.

Die Niederlage
der ächten Rennenspennig'schen **Säuer-**
augen: Pfästerchen, Preis pro Stück
10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück
1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Nur echt mit dieser Schutzmarke:
Huste-Nicht
Malzertract u. Caramellen*)
v. **L. H. Pietsch & Co., Breslau.**
Bestiger Husten.
Seit längerer Zeit wurde ich
von einem **schweren** brustbellem-
menden **Husten** geplagt. Nach-
dem ich einige Flaschen **Malz-**
Extract (Huste-Nicht) von **L.**
S. Pietsch & Co. in Breslau durch
Herrn **E. Herwig** in Duderstadt
bezogen, gebraucht hatte, bin ich
von meinem **Leiden gänzlich be-**
freit und kann diesen Extract als
wirklich gut empfehlen.
Duderstadt, im Februar 1884.
Höwe, Gefangenen-Aufseher.
) **Extract** à Flasche 1 Mark,
1,25 u. 2,50. **Caramellen** à Beu-
tel 30 u. 50 Pf. — Zu haben in
Eibenstock bei **Nich. Schürer.**

Handwerker = Verein.
Nächsten Montag Vereinsabend.

Gasthof Meidhardtsthal
Morgen Sonntag: **Bockbier-Fest.**
ff Bockwürstchen. Hierzu ladet ergebenst
ein
G. Tauscher.
Rettig gratis!

Gasthof Blaenthal.
Heute Sonnabend, Sonntag u. Montag
Bockbier-Fest.
ff Blaenthaler. Es ladet freund-
lichst ein
Wolf.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Eine Erz...
„Wo h...
Der...
„Alfo...
fiel der...
„Habt...
weiter...
„Nein...
war runtel...
„War...
Der B...
„Er sch...
wiberte er...
Doch hieri...
Die Nacht...
„Habt...
„Nein...
zu haben...
„Wären...
„Fünzig...
Ihr jetzt s...
getragen u...
„Ja...
wiberte der...
verlassen!“
„Grebe...
einmal in...
schwundene...
genommen...
loren hatte...
wande, der...
und langfo...
Hände auf...
Weg gerid...
sam dahin...
und sucher...
feinen Ber...
— vergeb...
Röber leh...
tischem L...
Nur mit...
auf ihn g...
ganz ander...
„Ohne...
das Dorf...
zu ihm gef...
Hause gen...
Er tra...
richtete er...
konnte er...
wußte da...
so sehr da...
„Weiß...
fragte er...
„Ich...
„Was...
„Daß...
„Weite...
„Ich...
ruhig...
„Und...
„Das...
stand ihn...
„Ein...
bauer for...
Margo...
In ihrem...
verhohlen...
„Und...
holte ihr...
„Nicht...
„Du...
„Wie...
„Du...
Märrens...
dem Serio...
Das...
schlossen...
Baters sp...
Secunden...
ruhig —...
hatten sie...
jezt war...
überzeugt...
„Kun...
„Das...
finden,“...
„Ja...
„Ich wil...
gönnen, o...
eigenen...“

Schwere Tage.

Eine Erzählung aus den Zeiten König Jerome's von Dr. Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Wo habt Ihr ihn getroffen?“ fragte Grebe.
Der Nachtwächter nannte den Weg.
„Also auf dem Wege, der zur Haideschenke führt?“
fiel der Ackerbauer hastig ein.
„Habt Ihr den Mann nicht erkannt?“ fragte er
weiter.
„Nein. Ich war ihm nicht nahe genug — es
war dunkel.“
„War er groß oder klein?“
Der Wächter zögerte mit der Antwort.
„Er schien unter der Last gebückt zu gehen,“ er-
widerte er endlich, „und doch war er nicht klein.
Doch hierüber kann ich nichts Bestimmtes aussagen.
Die Nacht täuscht.“
„Habt Ihr ihn nicht angerufen?“
„Nein. Er schien mich überdies früher bemerkt
zu haben, als ich ihn. Er eilte schnell fort.“
„Wäret Ihr ihm doch gefolgt!“ rief Grebe.
„Fünzig Thaler wollte ich Euch sofort geben, könntet
Ihr jetzt sagen: der und der war es — das hat er
getragen und dort hat er es gelassen!“
„Ja — ja — wenn ich das gewußt hätte,“ er-
widerte der Wächter. „Ich soll aber das Dorf nicht
verlassen!“
Grebe entgegnete nicht darauf. Er ging noch
einmal in das Haus, um nach der Mutter des Ent-
schwundenen zu sehen, deren sich mehrere Frauen an-
genommen hatten, da die Alte ganz den Kopf ver-
loren hatte, dann verließ er den Hof, unter dem Vor-
wande, dem Richter entgegen gehen zu wollen. Der
Weg zur Stadt führte an der Haideschenke vorüber,
und langsam schritt er auf diesem Wege hin. Beide
Hände auf dem Rücken, das Auge vor sich auf den
Weg gerichtet, schien er in Gedanken versunken, lang-
sam dahin zu gehen. Aber sein Blick fuhr spähend
und suchend umher, irgend einen Anhaltspunkt für
seinen Verdacht hoffte er auf diesem Wege zu finden
— vergebens. An der Haideschenke vorbei schritt er.
Röder lehnte an der Hausthür und blickte mit spöt-
tischem Lächeln auf ihn. Es stürzte in ihm gewaltig.
Nur mit aller Kraft beherrschte er sich, daß er nicht
auf ihn zusprang. Ruhig ging er vorüber. Eine
ganz andere Rache hatte er für ihn in Aussicht.
Ohne irgend welchen Erfolg kehrte er endlich in
das Dorf zurück. Seitdem Wärtens Mutter bestürzt
zu ihm gekommen, war er noch nicht wieder in seinem
Hause gewesen. Dorthin ging er jetzt.
Er traf Margarethe in dem Wohnzimmer. Fest
richtete er den Blick auf sie. Aus ihren Mienen
konnte er nicht errathen, ob sie um das Geschehene
wußte oder nicht, und doch wurde ihr eigenes Gesicht
so sehr dadurch berührt.
„Weißt Du, was bei Wärtens geschehen ist?“
fragte er sie.
„Ich weiß es.“
„Was weißt Du?“
„Daß er verschwunden ist.“
„Weiter nichts?“
„Ich habe nichts weiter gehört,“ erwiderte sie
ruhig.
„Und weiter weißt Du nichts?“
Das Mädchen blickte ihn fragend an — sie ver-
stand ihn nicht.
„Ein Verbrechen ist geschehen,“ fuhr der Acker-
bauer fort. „Ermordet ist Wärtens — beraubt!“
Margarethe trat erschrocken einen Schritt zurück.
In ihrem Gesichte war die größte Bestürzung un-
verhohlen ausgeprägt.
„Und davon hast Du noch nichts gehört?“ wieder-
holte ihr Vater.
„Nichts — nichts.“
„Du hast es auch nicht geahnt?“
Wie sollte ich dies ahnen können!“ sagte sie.
„Du weißt doch, wer der erbitterteste Feind von
Wärtens war!“ rief der Ackerbauer. „Doch ich will
dem Gerichte nicht vorgreifen!“
Das Mädchen erblickte. Krampfhaft zitternd
schlossen sich ihre Lippen. Aus den Worten ihres
Vaters sprach eine solche Bestimmtheit. — Nur wenige
Secunden hielt ihr Schrecken an. Sie war wieder
ruhig — vollkommen ruhig. Im ersten Augenblicke
hatten sie diese Worte wohl überraschen können —
jetzt war sie der Unmöglichkeit des Verdachtes fest
überzeugt. Sie antwortete nicht einmal darauf.
„Run?“ fragte ihr Vater.
„Das Gericht wird den Schuldigen schon auf-
finden,“ erwiderte sie.
„Ja — es muß ihn auffinden!“ rief Grebe.
„Ich will zum wenigsten mir nicht eher Ruhe
gönnen, als bis ich den Mörder bestraft sehe. Mit
eigenen Augen will ich es sehen und hundert Thaler

will ich an dem Tage, wo dies geschieht, den Armen
geben!“

Margarethe verließ ruhig das Zimmer. Auch
er verließ gleich nach ihr das Zimmer und kehrte
zu Wärtens Hof zurück. Bald nach ihm kam der
Richter von zwei Gensdarmen begleitet aus der
Stadt. Grebe trat ihm entgegen und setzte ihn mit
wenigen Worten von dem Vorgefallenen in Kenntniß.
Auch was ihm die Alte, die durch Schreck und Schmerz
völlig erschöpft in ihr Bette gebracht war, erzählt
hatte, und was er selbst wahrgenommen, theilte er
ihm mit.

Der Richter, ein bereits bejahrter Mann, hatte
ihm schweigend zugehört. „Führt mich in die Kammer“,
sprach er.

Grebe kam seinem Wunsche nach.

„Außer Wärtens Mutter und Euch ist noch Nie-
mand heute hier gewesen?“ fragte er, als sie die
Kammer betreten hatten.

„Niemand.“

Der Richter warf einen scharfen, prüfenden Blick
umher. Der Ackerbauer führte ihn zu dem Blut-
flecken vor dem Bette. „Er war noch ganz frisch
heute früh — noch nicht einmal getrocknet,“ sprach
er. „Und die Alte weiß genau, daß sie ihn gestern
Abend im Bett hat liegen sehen?“ fragte er endlich.

„Sie behauptet, sich nicht zu irren. Sie hat mit
ihm hier gesprochen. Der Schrecken hat sie jetzt fast
von Sinnen gebracht, sonst besitz sie noch ein voll-
ständig klares Gedächtniß.“

„Und das Bett hat sie heute Morgen so gefunden,
wie es eben war?“

„Genau so,“ versicherte Grebe. „Ich habe das
Bett aufgeschlagen und untersucht, aber nachher wie-
der in dieselbe Lage gebracht.“

„Was fehlt von seinem Eigenthum?“ fragte der
Richter weiter.

„All sein Geld, welches er dort in dem Koffer
verborgen hatte, zwei Uhren und außer der Kleidung,
welche er gewöhnlich trug, fehlen noch mehrere andere
Kleidungsstücke.“

„Wie viel Geld ist es gewesen?“

„Seine Mutter weiß es nicht genau. Sie be-
hauptet, über 500 Thaler.“

„Ist das Haus verschlossen gewesen?“

„Die Alte hat es selbst gestern Abend verschlossen.
Heute Morgen hat sie die Hausthür geöffnet gefun-
den.“

„Ist irgend eine Spur eines gewaltsamen Ein-
bruchs bemerkbar?“

„Keine. Ich selbst habe Alles nachgesehen. —
Es könnte allerdings während der Nacht ein Fenster
offen geblieben sein, welches nachher geschlossen wurde.“

Der Richter suchte mit den Achseln. „Ihr habt
Wärtens genau gekannt?“ fragte er.

„Sehr genau. Meine Tochter hatte ich ihm ver-
sprochen, und noch in diesem Herbst sollte die Hoch-
zeit sein.“

„Wie war sein Charakter?“

„Ruhig — gutmüthig.“

„Und es liegt kein Grund vor, weshalb er das
Haus heimlich verlassen — weshalb er geflohen
sein könnte?“

Der Ackerbauer schüttelte mit dem Kopfe. —
„Keiner — kein einziger, Herr Richter. Er ist auch
nicht fortgegangen — er ist ermordet und fortgeschafft!“

„Woher das Blut sonst?“

„Wohl wahr — wohl wahr,“ erwiderte der Richter
langsam — nachsinnend. „Es ist möglich. Weshalb
sollte der Mörder sich aber die Mühe und Zeit ge-
nommen haben, das Bett wieder zu machen?“

„Er hat vielleicht die Vermuthung hervorrufen
wollen, daß Wärtens sich heimlich entfernt habe,“
warf Grebe ein.

Dem Richter schien dies doch nicht einzuleuchten.
Der Ackerbauer theilte ihm die Beobachtung des Nach-
twächters mit.

„Habt Ihr für Eure Vermuthung irgend einen
Grund? Habt Ihr irgend einen Verdacht?“ forschte
der Richter.

Grebe zauderte mit der Antwort.

„Sprecht Euch offen aus.“

„Ja — ich habe einen Verdacht,“ sprach der
Ackerbauer endlich bestimmt. „Ich glaube der Haide-
wirth hat die That begangen.“

Der Richter horchte überrascht auf. Er kannte
den Wirth. Kein Anderer würde ihn einer solchen
That für fähig gehalten haben. Auch er nicht. „Rö-
der meint Ihr?“ fragte er.

„Ja — ihn.“

„Unmöglich! — Wie kommt Ihr zu der Ver-
muthung?“

„Er haßte Wärtens, weil er feinetwegen im Ge-
fängnisse gefesselt hatte. Er haßte ihn, weil ich ihm
mein Mädchen versprochen hatte, das jener liebt, und
um welches er bei mir angehalten hatte. Er hat
einen jähzornigen Sinn.“

„Ganz recht — ganz recht. In der Hitze würde
er einer solchen That wohl fähig sein, aber nicht mit
ruhiger Ueberlegung, wie hier Alles geschehen sein
muß. Er würde ihn auch nicht beraubt haben, denn
er ist selbst wohlhabend. Ich kann es nicht glauben!“

„Der Mann, den der Nachtwächter bemerkt hat,
ist auf dem Wege nach der Haideschenke fortgeritten,“
fuhr Grebe fort.

„Derselbe Weg führt auch nach anderen Rich-
tungen, es ist der Weg nach der Stadt,“ warf der
Richter ein. „Es sind in diesen unruhigen Zeiten
viele Verbrechen vorgekommen, trotzdem wir Gens-
darmen und Polizei die Menge haben — die beküm-
mern sich freilich hierum am wenigsten. — Ich werde
sehen, ob ich irgend eine Spur finde, die auf Euren
Verdacht hinweist.“

Der Nachtwächter wurde herbeigerufen und ge-
nau verhört. Er bestätigte, was er bereits erzählt
hatte. Auch Wärtens Dienstmädchen wurden vernommen.
Sie benahmen sich alle durchaus unbefangenen. Es
war auch keinem von ihnen die That zuzutrauen.

Die beiden Knechte schliefen im Stalle bei den Pfer-
den; das Dienstmädchen auf einer Bodenkammer.
Keiner von ihnen hatte während der Nacht irgend
etwas gehört — Keiner konnte etwas Näheres an-
geben.

Selbst zu der Mutter des Verschwundenen begab
sich der Richter noch. Sie bestätigte, was er bereits
durch den Ackerbauer wußte.

Mit kurzen Worten nahm er dann über den Be-
fund des Thatbestandes und sämtlicher Ausagen
ein Protokoll auf.

Der Ackerbauer stand neben ihm, ungeduldig, un-
willig. Das ganze Verfahren des Richters schien
ihm zu nachlässig, obschon er sich selbst nicht zu sagen
vermochte, was derselbe noch weiter thun sollte.

„Sie wollen also den Haidewirth nicht verhören,
wollen keine Hausfuchung bei ihm halten?“ fragte er.

Der Richter schüttelte mit dem Kopfe. „Persön-
licher Groll hat Euch zu dem Verdachte geführt,“ er-
widerte er. „Ich darf nicht darnach gehen. Ihr
habt nicht einen Beweis für Eure Vermuthung. Ich
kann jetzt nichts weiter thun, als daß ich die beiden
Gensdarmen zurücklasse. Sie mögen nachforschen,
die ganze Gegend durchsuchen, vielleicht gelingt es
ihnen, irgend eine Spur aufzufinden. Ist Wärtens
wirklich ermordet, so läßt sich sein Leichnam so leicht
nicht verbergen.“

„Der Haidewirth ist eben so schlau als verwegen,“
warf Grebe ein. „Sein Haß gegen ihn hätte gar zu
gern den Triumph erlebt, daß Röder verhört und
sein Haus durchsucht wurde. Wenn der Verdacht
des Mordes auf ihm ruhte, dann hoffte er, werde
auch das Herz seines Kindes von ihm lassen.“

„Ihr habt den Gedanken, daß er die That be-
gangen haben könne, zu fest in Euch aufgenommen,“
entgegnete der Richter. „Nun, Euch zu Liebe will
ich noch Eins thun. Ich will in der Haideschenke
verkehren und mit Röder sprechen. Hat er an einem
Verbrechen irgend einen Antheil, so werde ich es auf
seinem Gesichte lesen. Ein so frischer Mord läßt
sich nicht aus der Seele tilgen, und ich habe zu viele
Verbrecher in meinem Leben kennen gelernt, um mich
so leicht täuschen zu lassen!“

Der Richter hatte die Haideschenke mit der festen
Ueberzeugung verlassen, daß der Besitzer derselben
mit dem Verschwinden Wärtens nichts zu schaffen
gehabt habe. Zu unbefangenen war er ihm entgegen-
getreten, zu ruhig hatte er über den ganzen Fall ge-
sprochen. Die beiden Gensdarmen waren zurückge-
blieben, um weiter nachzuforschen und hatten sich in
der Haideschenke einquartiert. Sie waren scheinbar
bemüht, dem Verschwundenen nachzuforschen, denn
den ganzen Tag über schweiften sie umher, allein
sie entdeckten auch nicht eine Spur.

Immer mehr verbreitete sich die Ueberzeugung,
daß Wärtens aus irgend einem unbekanntem Grunde
heimlich entflohen sei. Die geringen Blutspuren
konnten ja von einer zufälligen Verletzung, welche er
sich selbst beigebracht, herrühren und außer ihnen
deutete nichts auf eine Gewaltthat oder gar einen
Mord.

Diese Ansicht gewann zuletzt im ganzen Dorfe
Raum, selbst Wärtens Mutter, die durch diesen Schlag
schwer gebeugt war, glaubte daran, und hielt ihr
Leben nur durch die Hoffnung aufrecht, daß er wieder-
kehren oder ihr zum wenigsten Nachricht von sich geben
werde.

Aber Tage und Wochen schwanden, ohne daß sie
etwas erfuhr, und je mehr die Hoffnungen der alten
Frau abzunehmen anfingen, um so hilfloser wurde
ihr Körper, um so schwächer ihre Gesundheit.

Nur Einer im Dorfe blieb fest bei der Annahme,

